Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 8 (1948)
Heft: 19

Artikel: Filmjahr 1948
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965007

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins
Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54 -
Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 2 69 12 · Postcheck VII 7495
Abonnements-Preis halbjährlich für private Abonnenten Fr. 4.50, für filmwirtschaftliche Bezüger Fr. 6.— · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

19 Dez. 1948 8. Jahrg.

Inhalt

Filmjahr 1948 85
Kriterien einer sachlichen Filmbewertung (9. Fortsetzung) 88
Bibliographie 90
Kurzbesprechungen 92

Filmjahr 1948

Am Ende eines Jahres pflegt man auf die Ereignisse der verflossenen zwölf Monate Rückschau zu halten. Warum soll dies nicht auch für uns gelten, die wir ein weiteres Jahr mitten in den Problemen des Films erlebt haben?

Der erste Eindruck unserer rückwärtsschauenden Betrachtung des schweizerischen Filmjahres 1948 ist kein sensationeller: es fehlten tiefgreifende Vorkommnisse auf dem künstlerischen wie auf dem wirtschaftlichen Gebiet. 1948 unterscheidet sich nicht allzu stark von den vorhergehenden Jahren.

Ganz allgemein gesehen, befindet sich das schweizerische Film- und Kinogewerbe noch immer in einer Periode geschäftlicher Prosperität. Die allmählich abnehmende Wirtschaftskonjunktur im allgemeinen hat sich in der Filmbranche noch nicht fühlbar ausgewirkt; das Verlangen nach Unterhaltung besteht beim Publikum immer noch in einem überraschend hohen Masse. Generell gesehen lässt sich auch kaum eine Verlagerung des allgemeinen Publikumsgeschmackes feststellen; immerhin bilden die grossen Kassenerfolge von Filmen wie «Monsieur Vincent» und «Hamlet» ein erfreuliches Zeichen.

Die Konjunktur im Kinogewerbe äussert sich in einer relativ grossen Baufreudigkeit; die Zahl neuer Kinotheater oder baureifer Projekte zeugt von den fetten Jahren und von den Erwartungen der Kinobesitzer, dass nun die mageren Jahre wohl noch nicht in allernächster Nähe gerückt sind. Können die vorhandenen Kinos der Publikumsnachfrage offensichtlich nicht genügen, so spielt wohl auch das herrschende Ueberangebot

an Filmen keine geringe Rolle. Der Kinobesitzer kann heute eine Auswahl treffen, die angesichts des fast völligen Ausbleibens russischer, ungarischer, tschechischer und deutscher Filme eigentlich erstaunlich ist. Diese Tatsache ist wohl nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben, dass zwei Filmnationen seit 1945 auf den Plan getreten sind, die vordem in der deutschen und französischen Schweiz nur eine nebensächliche Berücksichtigung fanden: Italien und England. Die italienischen Filme der Nachkriegszeit haben sich ein bedeutendes Plätzchen an der Sonne der Kinoeinnahmen gesichert und der englische Film — der vor Mitte 1947 nur sehr sporadisch in unseren Filmprogrammen vertreten war — ist dank der rührigen Einsatzfreudigkeit der Verleihorganisation der Rank-Produktion noch immer im Kommen, nachdem sich die Filme dieses grossen englischen Filmkonzerns infolge ihrer technischen wie künstlerischen Qualität in einem Ausmass durchgesetzt haben, den wohl die optimistischsten Erwartungen nicht erhofften.

Der französische Film dürfte wohl seine Vorkriegsbedeutung wieder erreicht haben, während sich Oesterreich wirtschaftlich gewaltig anstrengt, unseren Markt und seinen Bedarf nach deutschsprachigen Filmen zu befriedigen, dabei aber künstlerisch dem devisenpolitischen Wollen allzu stark hinterherhinkt. Umso befremdlicher ist es deshalb, dass unsere eigene einheimische Spielfilm-Produktion — die ja eigentlich mit der Praesens-Film AG. identisch ist — ihren Dornröschenschlaf unbekümmert weiterschläft und die an den letzten Generalversammlungen abgegebenen Versprechen scheinbar längst vergessen hat.

Hollywood stellte auch im vergangenen Jahr den grössten Prozentsatz sowohl der eingeführten wie der effektiv gezeigten Filme, und diese wirtschaftliche Vormachtstellung wird wohl noch auf Jahre hinaus weiterbestehen. Eine tiefgreifende Wandlung der Mentalität und Produktionsmethoden Hollywoods liess sich immer noch nicht feststellen; die ausgefahrenen Geleise werden wacker weiter ausgefahren, während man die relativ wenigen Experimente Filmamerikas immerhin mit dankbarer Anerkennung registriert.

Die junge, aber unternehmungsfreudige Filmindustrie Mexikos war zwar spärlich, aber recht eindrücklich und vielverheissend vertreten und wir können nur hoffen, dass uns die Zukunft nicht enttäuschen wird. Endgültig auf dem absteigenden Ast befindet sich bei uns der schwedische Film, der nach einigen Anfangserfolgen nie richtig Fuss zu fassen vermochte und auch künstlerisch in den meisten Fällen allzu oft enttäuschte. Die wenigen Ausnahmen wie etwa «Die vom Germundshof» bestätigen nur die Regel.

Die schweizerische Dokumentarfilm-Produktion hielt sich im gewohnten Rahmen; schöne Auslandserfolge waren einigen Olympiade-Filmen beschieden. Bemerkenswert ist die Gründung der «Schweizerischen Kulturfilm AG.», welche unter der Aegide von Dr. Nicholas Kaufmann einige überaus sehenswerte Kulturfilme schuf.

An äusserer Repräsentation der Filmbranche war wohl die 3. Internationale Filmwoche in Locarno das Hauptereignis. Der Effekt der auch dieses Jahr ziemlich gross aufgezogenen «Filmbörse» mit Ferien- und Festakzent ist das Rätselraten der verantwortlichen Veranstalter, ob 1949 oder nicht. In bescheidenem, fast familiärem Rahmen hielt sich die Basler Filmwoche.

Die Schweizerische Filmkammer steht in einem Provisorium, da der Bundesrat das gegenwärtige Reglement nur bis Ende 1948 bestätigte. Eine Reorganisation und neue Umreissung von Zweck und Ziel dürfte demnach in absehbarer Zeit erfolgen und wird hoffentlich eine etwas grössere Beschlusskompetenz zur Folge haben. Einigen Staub hat die Anregung des Sekretariats-Vorstehers Dr. Mauerhofer aufgewirbelt, den sogenannten «Kinofünfer» von den Eintrittspreisen zu erheben, um damit der Filmwochenschau und anderen kulturellen Filmbestrebungen wirksamer unter die Arme greifen zu können. Logisch, dass der SLV nicht gerade honigsüss reagierte.

Er reagierte auch in einer anderen Angelegenheit — allerdings mit weit mehr moralischem Recht — sauer: im Prozess mit der SUISA um die Komponisten-Tantièmen. Dieser Streit hat seine Wellen bis nach Amerika geworfen und dort eine ähnliche Auseinandersetzung ausgelöst.

In der Filmpresse ist im grossen und ganzen alles beim alten geblieben; der Ueberschwemmung mit ausländischer, speziell italienischer und französischer «Literatur» hat die Schweiz immer noch lediglich die bisherigen Film- und Fachzeitschriften entgegenzusetzen. Was auch in Zukunft genügen dürfte, falls sich für eine niveaubegabte Filmillustrierte nicht eine breite Basis finden lässt. In der übrigen Presse hat sich das Interesse für Filmfragen — ganz offentsichtlich unter dem Einfluss der allmählich nachrückenden jüngeren Generation — deutlich vertieft und verbreitert.

Die Arbeit der verschiedenen Filmbesucher-Organisationen hat sich im Verlaufe des Jahres erfreulich weiterentwickelt. Die regste Tätigkeit entfalten nach wie vor die Filmgilden Bern und Zürich sowie der Filmklub Zürich, aber auch einige Filmklubs der welschen Schweiz. Trotzdem das Schweizerische Filmarchiv vorläufig seine Seele ausgehaucht hat, geht der Austausch von Filmen mit den ausländischen Filmarchiven — hauptsächlich mit der Cinémathéque Française in Paris — weiter und vermittelt den schweizerischen Besucher-Organisationen manches wertvolle Wiedersehen mit älteren Meisterwerken der Filmkunst. Das wöchentliche Bulletin des Filmklubs Zürich erfreut sich nach wie vor grosser Beachtung und in ihrem besonderen Kreis erfüllt die Filmliste des Vereins der Freunde des guten Films in Zürich ihre wertvolle Aufgabe. Etwas problematischer in ihrem Effekt ist die samstägliche Empfehlung des Filmausschusses des Schweizerischen Filmbundes in Zürich; die bisherige Praxis des Zürcher-Ausschusses war denn auch nicht dazu

angetan, andere Städte zum gleichen Experiment anzuspornen. Die viel gelobte Konvention zwischen dem Schweizerischen Filmbund und dem SLV hat demnach die in sie gesetzten Erwartungen nur zu einem geringen Teil erfüllt.

Unsere katholische Filmarbeit wurde im bisherigen Sinne weitergeführt und nach Möglichkeit in ihrer Breiten- und Tiefenwirkung gesteigert. Die internationalen Beziehungen innerhalb und ausserhalb der O. C. I. C. (Office Catholique Internationale du Cinéma) wurden ausgebaut und werden ihre Fruchtbarkeit zu Beginn des nächsten Jahres eindrücklich unter Beweis stellen.

Unsere Rückschau auf 1948 erhebt nicht von ferne den Anspruch der Vollständigkeit. Sie ist lediglich eine flüchtige Impression der Filmsituation, wie sie sich im Verlaufe des letzten Jahres herausbildete. K. E.

Kriterien einer sachlichen Filmbewertung

(9. Fortsetzung. cf. VII. Jahrgang Nr. 5, 9, 18; VIII. Jahrgang Nr. 1, 5, 7 und 11.)

Obwohl der Film in erster Linie eine Bildkunst ist, so spielt der Ton — Dialog, Geräusche und Filmmusik — doch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zwar ist auch im Tonfilm das optische Moment das Primäre, wird jedoch erst durch die adäquate Verwendung des Wortes, der Musik und der Geräusche zu einem endgültigen Kunstwerk erhoben.

Das Wort, der gesprochene Dialog, gibt dem Tonfilm das auffallendste Gepräge und unterscheidet ihn grundsätzlich vom Stummfilm. Denn Musik und Geräusche können auch dem Stummfilm beigefügt werden, wie etwa Chaplins «Ton»-Fassung seines berühmten «Goldrausch» beweist. Zudem war es auch schon zur Zeit des Stummfilms gebräuchlich, Musik und Geräusche der Filmvorführung hinzuzufügen und dadurch eine gewisse Tonfilm-Jllusion zu erzeugen.

Der Ton war gegenüber dem Stummfilm ein grosser künstlerischer Gewinn. Wenn heute vielfach das Gegenteil behauptet wird, so übersieht diese Behauptung alle die filmischen Meisterwerke, wie sie von einem Renoir, einem René Clair, einem Jacques Feyder, einem Julien Duvivier, einem Fritz Lang, einem G. W. Pabst und manchen anderen Meistern der Tonfilmkunst zu Beginn der Dreissigerjahre geschaffen wurden; sie stützt sich lediglich auf alle jene «Dialog-Konserven», welche jene gleiche Zeit allerdings in der Mehrheit kennzeichneten. Man darf den Wert einer Erfindung nicht nach dem zahlenmässig grösseren Durchschnitt beurteilen, sondern nach jenen Leistungen, die von den wenigen über der Technik stehenden Künstlern erreicht wurden. Auch andere Kunstgattungen kennen schlechte und durchschnittliche Erzeugnisse und auch dort ist der Durchschnitt gegenüber dem Wertvollen meist in der Ueberzahl; aber niemandem wird es einfallen, die betreffende Kunstgattung auf Grund der Durchschnittsleistungen als solche zu verneinen.